

Bezugs-Preis
für Halle und Umgebungen 2.50 M.
für die Post bezogen 3 M. für das
Deutsches. Die halbjährliche
erscheint wöchentlich 2 mal.

Halle'sche Zeitung.

Anzeige-Gebühren
für die fünfjährige Dauer-Zeit oder
kürzer Raum für 6000 bis 8000
Zeilen für 18 M. halbes
Rechnen am Schluss vorzubringen.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition
Halle, Leipzigerstraße 57.

Halle a. S., Dienstag 25. August 1896.

Berliner Bureau
Berlin SW, Bernburgerstraße 3

Spanische Sorgen.

Fast sollte man sich, beim Durchwägen der neuesten
Madrider Situationsbeurtheilungen, zu der Schlussfolgerung gedrängt
fühlen, daß Spanien am Vorabend schwerer innerer wie
äußerer Verwicklungen stehe. Im ganzen Lande werden Vor-

ist, ist jedenfalls ein wichtiges Argument für die Unsicherheit
der Lage. Man darf nicht länger verhehlen, daß von dem
Schicksale der spanischen Kriegführung auf Cuba in den nächsten
Monaten nicht nur die künftige Entscheidung über diese Insel,

der Standarte und dem Trompeterchor aus Berlin, sowie eine
Escadron der Infanterie-Regiments Oberst Ritter von
Rufschand (1. Bataillon) Nr. 8, dessen Chef Hr. Nikolaus
seit dem Jahre 1888 ist, aus Baderborn mit der Standarte

Was die Philippinen betrifft, so tauchten in gewissen
Zwischenräumen schon seit längerer Zeit Andeutungen auf,
welche den Japanern diesbezügliche Ambitionen offen-

Aus den Provinzen wird berichtet: In Barcelona
hat die Polizei Plakate revolutionären Inhalts von den An-
schlägen entfernt. In Logrono haben die Freireder
die Frauen zu einer Kundgebung eingeladen. — In

* In den Wanderversicherungen ist die „Staats-
bürgerzeitung“ erfährt, der amerikanische Schriftsteller William D.
Wells am Montag eingeladen worden. Derselbe habe im Dezember d. J.

Sommervergnügen in Dänemark.

Von den Straßen Kopenhagens sind Häcker und Stanley
hut verpumpten, nur ganz vereinzelt mehr tritt der verpöhlte
Nordapostropher auf, die Kellner im Hotel d'Angleterre, die drei
Monate lang jeden Eingeborenen mit überlegener Verachtung

Gleichzeitig besetzt eine andere Devische: Heute fand eine
weitere Einschiffung von Truppen für Cuba unter großer Be-

* Ein in den meisten Kreisen unbekanntes Blatt, die
„Welt am Montag“, bringt in ihrer jüngsten Nummer über
die Antiföhrung des Ministers Bronart v. Schellen-

London, 24. August. Das „Newport Mail“
erfährt, daß die kubanische provisorische Regierung erklärt habe, daß

* Die Reform des Militärstrafprozesses gelangt als
Vorlage an den Bundesrat. Der „Neichsanzeiger“
bringt folgende offizielle Mittheilung:

Deutsches Reich.

Das Kaiserpaar unternahm gestern einen gemeinsamen
Spazierritt in der Umgebung des Neuen Themas. Nach der
Rückkehr von demselben hörte der Kaiser die Vorträge des

„In der Woche sind in letzter Zeit wiederholt Zweifel an
der Durchführung der in Aussicht gestellten Re-
form des Militär- Strafprozesses geäußert
worden. Dem gegenüber sind wir zu der Mittheilung ermächtigt,

Von den Dresdener Kaiserfesten.

Bestimmung zufolge wird bei der Festvorstellung im Dresdener
Stadttheater am 6. September bei dem Erscheinen der kaiserlichen
Majestät von Dörfner nicht die preussische, sondern
die russische Nationalhymne gespielt werden. In Ehren des

Die betreffende Erklärung des Reichsanstalters am 18. Mai
lautete bekanntlich, wie folgt:

Jeden — legt sich um neun, halbzehn zu Bett; er „liegt“

„oben nur auf dem Lande. Trotzdem aber wird die Land-
wohnung von den meisten freiwillig aufgegeben, man geht
daburch doch „zur Gesellschaft“, und mit Genugthuung genießt

Es ist seit Längem allgemein anerkannt, daß unsere Militär-
strafgerichtsordnung der Verbesserung bedarf und daß die deutsche
Armee ein einheitliches Strafgerichtswesen nicht entbehren kann.

Mittel haben, sich das Sommerleben auch in ihren vier Wänden
bedeutend und heimlich gestalten zu können. Der überwiegende
Theil der „Landligger“ ist darauf hingeworfen, sich so viel als
möglich im Freien aufzuhalten, und ein regelmäßiger Sommer

Wiltke Berlin 140-150 St., ...
Wilsch Berlin 100-110 St., ...
Witt Berlin 100-110 St., ...
Wittenberg Berlin 100-110 St., ...
Wittich Berlin 100-110 St., ...
Wittmann Berlin 100-110 St., ...
Witzke Berlin 100-110 St., ...
Witzke Berlin 100-110 St., ...
Witzke Berlin 100-110 St., ...
Witzke Berlin 100-110 St., ...

Witzke Berlin 100-110 St., ...
Witzke Berlin 100-110 St., ...
Witzke Berlin 100-110 St., ...
Witzke Berlin 100-110 St., ...
Witzke Berlin 100-110 St., ...
Witzke Berlin 100-110 St., ...
Witzke Berlin 100-110 St., ...
Witzke Berlin 100-110 St., ...

Witzke Berlin 100-110 St., ...
Witzke Berlin 100-110 St., ...
Witzke Berlin 100-110 St., ...
Witzke Berlin 100-110 St., ...
Witzke Berlin 100-110 St., ...
Witzke Berlin 100-110 St., ...
Witzke Berlin 100-110 St., ...
Witzke Berlin 100-110 St., ...

Nr.	Name	Stückzahl	Kurs
1	Consortierung 1	1000	1.00
2	Consortierung 2	2000	2.00
3	Consortierung 3	3000	3.00
4	Consortierung 4	4000	4.00
5	Consortierung 5	5000	5.00

Nr.	Name	Stückzahl	Kurs
1	100 Reichsmark	100	100
2	100 Reichsmark	100	100
3	100 Reichsmark	100	100
4	100 Reichsmark	100	100
5	100 Reichsmark	100	100

Nr.	Name	Stückzahl	Kurs
1	Anleihe 1	1000	100.00
2	Anleihe 2	2000	200.00
3	Anleihe 3	3000	300.00
4	Anleihe 4	4000	400.00
5	Anleihe 5	5000	500.00

Nr.	Name	Stückzahl	Kurs
1	Deutsche Staatsanleihe	1000	100.00
2	Deutsche Staatsanleihe	2000	200.00
3	Deutsche Staatsanleihe	3000	300.00
4	Deutsche Staatsanleihe	4000	400.00
5	Deutsche Staatsanleihe	5000	500.00

Nr.	Name	Stückzahl	Kurs
1	100 Reichsmark	100	100
2	100 Reichsmark	100	100
3	100 Reichsmark	100	100
4	100 Reichsmark	100	100
5	100 Reichsmark	100	100

Nr.	Name	Stückzahl	Kurs
1	Anleihe 1	1000	100.00
2	Anleihe 2	2000	200.00
3	Anleihe 3	3000	300.00
4	Anleihe 4	4000	400.00
5	Anleihe 5	5000	500.00

Bekanntmachung
 Der dem hiesigen Hospital St. Cyriaci et Antonii gehörige, h. B. an den Concomen B u d r verpachtete und an der Freimietfrist belegene Hofplan Nr. 32 von 4 ha 7 ar 96 qm Größe soll unter dem Termin bekannt zu werden im Bedingungen anderweit auf die 12. Jahre vom 1. October 1896 bis dahin 1908 öffentlich meistbietend verpachtet werden. Es ist hierzu Termin auf Freitag den 28. August d. J. s. Vormittags 10 Uhr im Stadtkommissariat - Rathaus Zimmer Nr. 30 - angesetzt, zu welchem Nefestanten einzuladen werden.
 Halle a. S., den 17. August 1896.
 Der Magistrat. Glaude.

Bekanntmachung
 Die vom Magdeburger Verein für Landwirtschaft und landwirthschaftliches Maschinenwesen für Ende August in Aussicht genommene Strohpressen-Concurrenz findet nunmehr bestimmt am **Donnerstag, den 29. August von Morgens 6 Uhr ab** auf dem Gute des Herrn Amtsrath Th. Kühne in **Grosz-Wanzleben** (Station der Blumenberg-Güsten-Verderber-Bahn) statt. Die Bedingungen sind von dem Verein zu beziehen, ebenso sind alle Anfragen dorthin zu richten.
Magdeburg, Kaiserstr. 86. Das Comité.
Original-Probestreifer-Saatroggen-Vorzucht
 zeichnete sich hier besonders durch langes Stroh mit langen Aeblen und vollem Korn aus, ohne zu lagern, und ist frei von jeglichem Wurzschaden und Wurzelsfort. Preis von 1 bis 10 Centner ab 9 Centner an.
 Der Verkauf geschieht ab **Halle a. S.** gegen Nachnahme in neuen Säcken zum Selbstkostenpreis. (9570)
Hitzertag Canaca. Michels, Amtmann.

Konkursverfahren.
 Ueber das Vermögen des Druckereibesizers und Papierhändlers **Edward Weitzel** zu Halle a. S., Inhabers Nr. 3 der Talsamfabrik, ist am **21. August 1896, Mittags 12 Uhr** das Konkursverfahren eröffnet.
 Der Kaufmann **Bernhard Schmidt** in Halle a. S., Weinstra. 5, wird zum Konkursverwalter ernannt.
 Die Gläubigerforderungen sind bis zum **1. October 1896** bei dem Gerichte anzumelden.
 Es wird zur Befriedigung über die Wahl eines arbeitsfähigen Verwalters, sowie über die Bestimmung eines Verwaltersausschusses und eintrittenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf **den 21. September 1896, Vormittags 10 Uhr** zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf **den 15. Oct. 1896, Vorm. 10 Uhr** vor dem unterzeichneten Gerichte, kleine Gerichtshalle 7, Zimmer Nr. 31, Termin anberaumt.
 Allen Verlenen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verheimlichen oder zu verkaufen, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Bestiz der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgegeben ist, für welche sie aus der Sache abzugeben ist, Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **1. Oct. 1896** Anzeige zu machen.
 Halle a. S., den 21. August 1896.
Königl. Amtsgericht, Abthlg. VII.

Bekanntmachung
 Der dem hiesigen Hospital St. Cyriaci et Antonii gehörige, h. B. an den Concomen B u d r verpachtete und an der Freimietfrist belegene Hofplan Nr. 32 von 4 ha 7 ar 96 qm Größe soll unter dem Termin bekannt zu werden im Bedingungen anderweit auf die 12. Jahre vom 1. October 1896 bis dahin 1908 öffentlich meistbietend verpachtet werden. Es ist hierzu Termin auf Freitag den 28. August d. J. s. Vormittags 10 Uhr im Stadtkommissariat - Rathaus Zimmer Nr. 30 - angesetzt, zu welchem Nefestanten einzuladen werden.
 Halle a. S., den 17. August 1896.
 Der Magistrat. Glaude.

Bekanntmachung
 Die vom Magdeburger Verein für Landwirtschaft und landwirthschaftliches Maschinenwesen für Ende August in Aussicht genommene Strohpressen-Concurrenz findet nunmehr bestimmt am **Donnerstag, den 29. August von Morgens 6 Uhr ab** auf dem Gute des Herrn Amtsrath Th. Kühne in **Grosz-Wanzleben** (Station der Blumenberg-Güsten-Verderber-Bahn) statt. Die Bedingungen sind von dem Verein zu beziehen, ebenso sind alle Anfragen dorthin zu richten.
Magdeburg, Kaiserstr. 86. Das Comité.
Original-Probestreifer-Saatroggen-Vorzucht
 zeichnete sich hier besonders durch langes Stroh mit langen Aeblen und vollem Korn aus, ohne zu lagern, und ist frei von jeglichem Wurzschaden und Wurzelsfort. Preis von 1 bis 10 Centner ab 9 Centner an.
 Der Verkauf geschieht ab **Halle a. S.** gegen Nachnahme in neuen Säcken zum Selbstkostenpreis. (9570)
Hitzertag Canaca. Michels, Amtmann.

Zur Herbst-Düngung
 officirt
besten Stückfalk, ca. 95% Aekfalk,
R. Schrader, Halle a. S.,
Kalkwerke Siedten, Bez. Halle a. S.
 Rotationsdruck und Verlag von H. Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Konkursverfahren.
 Ueber das Vermögen des Druckereibesizers und Papierhändlers **Edward Weitzel** zu Halle a. S., Inhabers Nr. 3 der Talsamfabrik, ist am **21. August 1896, Mittags 12 Uhr** das Konkursverfahren eröffnet.
 Der Kaufmann **Bernhard Schmidt** in Halle a. S., Weinstra. 5, wird zum Konkursverwalter ernannt.
 Die Gläubigerforderungen sind bis zum **1. October 1896** bei dem Gerichte anzumelden.
 Es wird zur Befriedigung über die Wahl eines arbeitsfähigen Verwalters, sowie über die Bestimmung eines Verwaltersausschusses und eintrittenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf **den 21. September 1896, Vormittags 10 Uhr** zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf **den 15. Oct. 1896, Vorm. 10 Uhr** vor dem unterzeichneten Gerichte, kleine Gerichtshalle 7, Zimmer Nr. 31, Termin anberaumt.
 Allen Verlenen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verheimlichen oder zu verkaufen, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Bestiz der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abzugeben ist, Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **1. Oct. 1896** Anzeige zu machen.
 Halle a. S., den 21. August 1896.
Königl. Amtsgericht, Abthlg. VII.

Thiele's
Schokoladen & Kakaos
 werden von keinem Fabrikat übertroffen.
 Einkauf von einzelnen Büchern so wie ganzen Bibliotheken zu höchsten Preisen bei **A. R. Barthl,** Gatten 6 im Gange oder geteilt zu (früher Dr. Thiemann), Alle Promenade 6. vernichtet. **Gemannstr. 2.** (9572)

Otto Thiele
 Buchdruckerei und Verlag der
 „Halleschen Zeitung“
 (Alleiniger Inhaber: Otto Thiele)
 Halle (Saale), Leipzigerstr. 87
 empfiehlt sich zur Anfertigung von
Massenaufgaben
 (Rotationsdruck)
 für Prospekte, Preislisten, Broschüren u. s. w.
 bei
äußerst billigen Preisen.
 Preisfragen werden umgehend erledigt.
 Thiele & Thiele



[Nachdruck verboten.]

Auf Grünweide.

38)

Roman v. H. Palmé-Panſen.

Ein Strahl wilder Freude ſchoß auf in Gottfrieds großen Auge.

„Ah,“ ſtieß er hervor, „das iſt mehr, als ich erwartete, Sie werden mich verſtehen. Kommen Sie hier fort, die Sonne, die Hitze iſt unerträglich — es liegt ein Gewitter in der Luft. Wir wollen einen Gang durch den Garten machen.“

„In den Garten? Ich glaubte, daß Sie niemals den Thurm verlaſſen.“

„Selten und ohne Veranlaſſung niemals,“ — ein ſchneller, lauernder Seitenblick ſtreifte die Fragende, „heute treibt mich die erſtickende Schwüle hinaus. Unter Bäumen muß es kühl ſein. Wollen Sie mich begleiten? Sie wiſſen, wir wollten von der Vergangenheit — ja, ſollte ich Ihnen nicht von Tonelli erzählen?“

„Wollen Sie nicht zuvor mit Chriſtian ſprechen?“

„Ah, Chriſtian! An Chriſtian dach' ich nicht. Sie haben Recht, mit dem werde ich darüber reden. Warten Sie, ich bin ſogleich wieder da.“

Er ſchritt ſchnell der Thür zu, ehe er aber hinaustrat, wandte er ſich nochmals um, als müſſe er ſich verſichern, daß ſie ihm nicht folge. Es war unnöthige Beſorgniß. Marietta lehnte, den Rücken ihm zuwendend, an der Brüſtung des Thurmes, leiſe aufſatternd, im erſten Luſtzug des herannahenden Abends, wehte das weiße Sommerkleid auf, — eine geiſterhafte Erinnerung für den Irren. Er drückte beide Hände an die hohlen Schläfen, als könne er dadurch Klarheit in ſein Dentvermögen hineinbringen, dann mit einem leiſen, kurzen Aufſachen eilte er unhörbaren Schrittes die Treppe hinunter, behuſam die letzte Thür öffnend, aus der man in das Erdgeſchoß trat. Dort, ſeitwärts vor dem rechts gelegenen Zimmer, in dem durch eine Spalte der nicht ganz geſchloſſenen Thür der alte Chriſtian ſchlafend im Lehnſtuhl zu erblicken war, hemmte er den haſtigen Schritt. Seine Bruſt ſchlug, nicht gewöhnt war der Einſame anſtrengende Bewegungen. Im Nu überſlog ſein Blick die Situation; ſchnell, geräuſchlos drückte er die Thür dieſes Zimmers ins Schloß, drehte den Schlüssel um und ließ dieſen in die Taſche gleiten. Dann trat ein ſpöttiſches Triumphlächeln auf ſeine Lippen, ein leiſes, zufriedenes Nicken folgte und eben ſo hurtig, wie er hinabgeeilte, legte ſein Fuß den Weg wieder zurück.

„Kommen Sie jetzt,“ ſagte er zu dem jungen Mädchen, indem er tief Athem holte und ſich die feuchte Stirn trocknete, „ich habe mit Chriſtian geredet, wir wollen den Gang miteinander machen.“

Marietta fuhr aus tieferm Sinnen auf. Hier hätte ſie noch ſtundenlang verweilen mögen, ihr Blick riß ſich widerwillig los von dem Zauber dieſer reizenden Umgebung, von der Welt zu ihren Füßen, die ihre Heimath geweſen, ach, nur ſo kurze Zeit. Jenſeits der gekränkten Hügel winkte eine andere, kalt, liebeleer, weil fremd. Des Glücklichen beraubt, des Hauſes der Familie, ſollte ſie hineintreten in dieſelbe, auszuführen jene Pläne neuer Lebensfaſſung, die ihr faſt widerwärtig geworden, ſeitdem das Heiligſte im Frauengemüthe, — die Liebe, in ihr Herz gezogen. Sie eilte traumverloren dem Manne nach, deſſen ſonderbares Weſen ihr in der eigenen Zerknirschtheit nicht auffiel. Als Beide an dem Arbeitszimmer des Gelehrten vorübergingen, machte ein ſchrilles, hartes Geräuſch, von einem fallenden Gegenſtand herrührend, ſie aufblicken. Vom Luſtzug iedergeworfen, mit zerriſſenen Saiten lag Reimer's Geige auf

dem Fußboden. Marietta wollte hineinſehen, dieſelbe aufnehmen, doch der Irre hinderte ſie daran.

„Laſſen Sie das, was geht uns die Geige an,“ ſagte er faſt unfreundlich, und dann: „Ich bitte Sie, ſprechen Sie nicht ſo laut, und treten Sie leiſe auf, ich bin nervös, in dem gewölbtſten Raum dieſes Thurmes gewinnt das feiniſte Geräuſch unangenehmen Wiederhall. Wir wollen,“ ſprach er weiter, da Beide das Erdgeſchoß erreicht, „den Weg über den Hof eilig zurücklegen; Wiſſen Sie, fremde Menſchen, ſind mir zuwider, ich liebe Einſamkeit, Sie wiſſen das?“

Marietta nickte. Das Selbſtame der Lage kam ihr nur flüchtig in den Sinn, ihr Herz war erfüllt bis zum Rand mit eigenem tiefen Leid, und der neben ihr wandelte, der Arme, den die Liebe zum tieffinnigen Einſiedler gemacht, zeigte vor ihr weder Furcht noch Abneigung. Dennoch blickte ſie ſich wiederholt nach Chriſtian um, deſſen altes, gefurchtes Antlik um dieſe Zeit gewöhnlich am Fenſter unten unſichtbar war. Noch aber verhinderten die Jaloſyſten den Einblick in dieſelbe. Der ganze Hof lag öde und ſtill da, nur fern am Ende beſchäftigte ſich ein Knecht pfeifend mit dem Bugen eines Pferdes. Die Zeit war indeſſen vorgerückt, bald mußten die Leute vom Felde zurückkehren, dann war Leben und Bewegung an allen Enden, deſhalb zögerte Marietta nicht länger, ſondern folgte dem ſchon und ängſtlich ſich umherblickenden Begleiter mit ſchnellen Schritten.

Im Garten, nachdem die Brücke, die zum Bruch führte, überſchritten war, verlor ſich an ihm die Unruhe. Sein Blick ſpähte durchdringend ſcharf in die Ferne, auf den Weg, den ſein Fuß zu nehmen gewillt war.

Unwillig ſchüttelte er den Kopf, als das junge Mädchen auf einen ſchattigbelaubten Platz hinwies und dort zu raſten wünſchte.

„Nicht hier,“ ſagte er kurz, „ich kenne einen beſſeren Platz.“ Er umſchritt eine Baumgrube am Ende des kleinen Gehölzes und bog mit ſchneller Armbeugung das Sechengezweig der Grenzeinfaſſung auseinander, welches hier offenbar wild weiter gerant, urprünglich eine Oeffnung freigelaffen zu haben ſchien, die auf einen ſelten betretenen Weg führte, der weit hinaus ſich ziehend, in ſchmalen Windungen durch Wiefen und Hügelland, ſchließlich am Waldeſtrande da, wo die Haide ſchon ihren Anfang genommen, in dieſer auslief.

Marietta kannte den Weg nicht, aber er lockte ſie an durch grasfriſchen Duft und ſchattige Kühle. Ueberall auf den Wiefen und auch am Wegeſtrand rauſchten dichtbelaubte Bäume, theils mit frühreifem Obſt des vorgerückten Sommers beladet.

Der Luſtzug, dem ſie die freie, unbedeckte Stirn bot, hinter der noch immer ein brennender, ſtechender Schmerz klopfte, war ihr willkommen, indeſſen fühlte ſie ſich erſchöpft, müde von dem weiten und eilig zurückgelegten Weg des Nachmittags und verlangſamte daher den ſchnellen Schritt, den ihr Begleiter angebehen. Sie erwartete eine Anſprache, Erklärungen, Mittheilungen aus der Vergangenheit, über ihren Vater, über gemeinſam unternommene Reiſen, gewiß geiſtreicher Art, ſtatt deſſen aber eilte in wiederum erhöhter Unruhe der ſonderbare Mann vorwärts, ſo daß der Spaziergang weniger einem ſolchen, als einer Flucht gleich.

„Ich glaube nicht,“ ſagte ſie, um der ihr peinlichen Situation ein Ende zu machen, „daß Sie hier Begegnungen zu fürchten brauchen, Herr Gottfried.“ Sie wünſchte ſich zu erholen in der friſchen Abendkühle, laſſen Sie uns deſhalb hier auf und ab wandeln.“

Er mäſigte ſeinen Schritt ſofort.

„Ja, ja, langſam,“ ſtimmte er zu; „übrigens — ſehen Sie, einſam genug iſt's hier immer noch nicht. Dort, jener Weich, wer iſt es?“

„Das ist der Volontair vom Gute; ein ganz harmloser, gutmüthiger Mann. In solcher Entfernung wird er uns nicht einmal bemerken. — Wie kommt es, Herr Gottfried, daß Sie mir, einer Fremden, ein so schnelles, freundliches Vertrauen und Interesse schenken?“

Er richtete seine merkwürdigen Augen auf ihre Gestalt und sagte, ihren Blick fest in den seinen bannend:

„Wie können Sie sich eine Fremde nennen? Bindet uns die Vergangenheit nicht unloslich aneinander?“

„Ich weiß wenig von Ihrer Vergangenheit, aber daß sie sehr schmerzlicher Art ist und daß mein Vater dieselbe theilweise mit Ihnen durchlebt hat, ja, das ist mir bekannt. — Ich danke Ihnen, daß Sie der kleinen Marietta Tonelli von ehedem solche Anhänglichkeit bewahrt, daß sie reden darf mit Ihnen wie keine Andere.“

„Marietta Tonelli! Immer wieder diese Marietta Tonelli! Ha, ha! Glauben Sie es!“

Er rief es mit gänzlich veränderter Stimme, den Kopf bei dem schrillen Ton des Gelächters zurückwerfend und rastloser noch in seinem Gange weiterstrebend.

Marietta indessen blieb wie angewurzelt stehen. Sie sah mit tödtlich erschreckten Mienen den Erregten an, der sich, da sie nicht folgte, plötzlich umgewandt.

„Kommen Sie,“ rief er befehlend, „was zögern Sie? Sie wissen es — die Zeit ist erfüllt!“

Die letzten Worte wurden mit feierlich pathetischem Ton gerufen, indem er den Arm nach der Richtung des Waldes ausstreckte, der dunkel vor ihnen aufstieg.

Mit einer Bewegung des Entsetzens griff Marietta an ihre Schläfen, als wolle sie den Gedanken einer fürchterlichen Erkenntniß von sich abwehren. Zitternd, mit todtblassem Gesicht, sagte sie: „Kehren wir um, Herr Gottfried; Sie sind erregt, auch erschöpft von dem ungewohnten Gang, und ich — um Gottes Willen —!“

Seine Gestalt richtete sich auf.

„Ich erschöpft?!“ rief er mit demselben entsetzlichen Lachen, „sehen Sie doch —“ er schüttelte den Ast eines schwerbeladenen Baumes, daß die Frucht prasselnd auf die Erde fiel und rauschend die Zweige aneinander schlugen. „Nun? Glauben Sie noch, daß ich ermattet, krank bin? — Ich fühle die Kraft eines Niesen in mir, ich — Halt! wohin?“

In wenigen Schritten war er an der Seite der Entsetzten. Die erste unsinnige Angst hatte Marietta die Besinnung geraubt; jetzt stand sie, nach Fassung ringend, still, die Hände vor die wildpochende Brust gepreßt, kaum ertragend den heißen Blick der Augen, aus denen der Irrsinn in seiner ganzen Fürchterlichkeit ihr entgegenleuchtete.

„Was wollen Sie von mir?“ behüte es von ihren Lippen, „wenn ich Ihnen folgen soll, muß ich wissen, wohin.“

„Wohin? Was soll die Verstellung? Sie wissen es so wohl als ich, und auch, daß Sie nicht — ha, ha — Sie wollen die kleine Marietta Tonelli sein? Das Kind, das ich neulich noch auf meinem Knie geschaukelt? — ein kleines, schwarzhaariges blaßes Ding! Sie sind —“ seine Stimme senkte sich zum Flüster-ton — „Sie sind jenes Mädchen, das mir im Sturm auf dem Mittelmeer aus den Armen gerissen worden ist. — Ein Narr, wer mich täuschen will! — Dies marmorblaße Gesicht mit der Angst des Todes in den Augen, auf den zitternden Lippen — ich kenne es — kommen Sie, aber schnell, der Abend bricht herein, die Dunkelheit — unser Weg ist lang!“

„Wohin führt dieser Weg?“ presste Marietta hervor. „Auf die Haide und von da — gehen Sie, ich erzähle dann weiter.“

Marietta blickte umher; nirgends war ein menschliches Wesen sichtbar, es war auch nicht glaublich, daß hier in der einsamen Wiesengegend eine Begegnung zu erwarten war. Deshalb mußte sie fort aus dieser fürchterlichen Einsamkeit, unter Menschen, die am ersten auf der Haide zu treffen waren, durch welche abseits vom Walde die Fahrstraße hinzog. Sie zögerte nicht mehr, flog vor ihm her wie ein geheißtes Wild, wenn sie aber geglaubt, dadurch seine Kraft zu ermatten, ihm gar zu entrinnen, so irrte sie sich. Der Paroxismus des Wahnsinns, wie er sich mit der ganzen unnatürlich physischen Kraft eines selbst leidenden Körpers verbindet, nahm mit jeder Minute größere Dimensionen an.

Ihr fieberhaft aufforchendes Ohr hörte den eiligen Fuß des Verfolgers in unablässiger Gleichmäßigkeit hinter sich. Immer dachte sie, der Augenblick würde kommen, wo er seine hageren, sehnigen Arme nach ihr ausstrecken, sie festhalten würde mit der zermalmenden Kraft, mit welcher er vorhin den Baum geschüttelt.

Was er für Ideen verfolgte, darüber war sie gar nicht fähig, nachzudenken, nur im Stande, den einen Gedanken zu fassen, nach Menschen auszuspähen, da sie instinktmäßig fühlte, daß ihr irgend eine gräßliche Gefahr drohe. Bis in die Schläfen hinauf klopfte ihr das Herz, ihre Brust athmete schwer und mühsam und der Fuß wankte zuletzt unsicher über die Sträucher des Bodens. Sie stand athemlos still, denn das Wieselthäl war nun durchschritten, ins Endlose vor sich erstreckte sich die baumlose, menschenleere Haide, oder gehörten jene schattenhaften Umriffe einer menschlichen Gestalt an, die weit ab, im fahlen Licht des Abends, sich gegen den Horizont abhoben? Sie wollte rufen, ihre Stimme zu lautem Hülfeschrei erheben, aber der Ton ersticke im Entstehen. Wie eiserne Schrauben hatten sich die Finger des Wahnsinnigen um ihr Handgelenk geschlossen.

„Still, kein Ton, kein Wort,“ rief er, „Ich wollte Ihnen ja erzählen, — sagen, — zeigte ich Ihnen nicht vorhin vom Thurm herunter die hellglänzenden Wasserstreifen? — das Meer ist es nicht, — das Meer liegt weit. — Aber den Weiher werden wir erreichen, heute noch — bald, bald! — Fürchten Sie sich vor Wasser? — Nein, Sie fürchten nur Flammen, sagten Sie nicht so? — Still! hören Sie nichts — eine Stimme, ein Ruf? — Der alte Narr! hier sucht er mich nicht. Und es wird dunkel, der Abend ist da.“

Marietta hatte auf das Durcheinander dieser Reben kein Wort der Erwiderung über die trockenen, zitternden Lippen bringen können. Ihre Augen irrten mit dem Ausdruck sinnloser Angst zurück, wo auch sie eine rufende Stimme zu vernehmen geglaubt. Es war ein Irrthum. Auch jene Schattengestalten, die sie vorhin in der Ferne bemerkt, schienen verschwunden zu sein oder das Dunkel hatte sie eingehüllt, denn der Wahnsinnige hatte Recht, der Abend war da. Die Ferne versank mehr und mehr in ungewisse Linien; schwarz, unheimlich hob sich seitwärts, wie ein riesiger Koloß, der Wald, hinter welchem die Sonne gesunken, von dem Westen ab. Nachtfalter, Fledermäuse huschten schattenhaft über die Häupter, für das zirkende Heimchen im Grase erhoben sich andere Stimmen, das Käuschen mit seinem einformigen Geschrei, andere Nachtvögel in Menge, in der Höhe der schwache Schrei des Kranichs, schwächer noch und ferner her der Ruf der Unken vom Weiher.

Nicht lange mehr und Alles, auch das Nächste, versank in Schwarz und Schatten, doch von Osten her, da, wo wolkenbelastet der Himmel ein aufziehendes Gewitter zeigte, zuckte manchmal eine kalte, heißrothe Flamme auf, intensiver und begrenzter, je dunkler das Gewand des Abends wurde.

Dann lag die Haide auf Sekunden im Feuerchein, und aufglänzend zeigte sich näher und näher der Spiegel des düsteren Wassers und auf Augenblicke das von wilder Leidenschaft verzerrte Gesicht des Irren.

Marietta wußte es jetzt, daß sie von der Hand eines Wahnsinnigen an das versteckte Gewässer des Weihers gezogen wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Morphium.

Studie von M. S.

Er steht am Fenster. Die dunklen Augen blicken wie Glasaugen.

In die bleichen Wangen kommt Bewegung. Auf der Straße raffeln Kohlenwagen. Ein Weib läuft hin und her. Zahllose Flicken decken die Löcher der Gewandung. Vorn schaut ein zerrissener Strumpf durch die Schuhe. Immer wieder bückt sie sich, um die kleinen Kohlen, die vom Wagen fielen, in den Korb zu thun, der an ihrem linken Arme hängt. Ab und zu streicht sie mit den geschwärtzten Händen die Haare aus dem Gesicht, dessen Falten die Kohlenstreifen immer zahlreicher erscheinen lassen. Jetzt schüttet sie die Kohlen aus dem kleinen Korbe in einen Sack, der an der Ecke der Straße steht. Sie wischt den Kohlenstaub der Hand an ihrem Rocke ab und holt aus dessen Tasche ein gestrichenes Brod. Sie betrachtet es eine Weile, dann beißt sie hinein; die Augen strahlen in Heiterkeit und Glück.

Stöhnend wendet sich der bleiche Mann ab. Er läßt sich hinfallen auf sein bequemes Lager. Heute noch hatte er dasselbe Weib klagen hören über ihr Kind, dessen Kopf kraftlos in das Lager zurücksank, dessen tief liegende Augen zu müde waren, um zu blicken, — hatte er sie weinen hören über die Schläge, die sie

erhalten hatte von ihrem betrunkenen Mann, weil sie in der Angst um das Kind versäumt hatte, ihm das Mittagsbrod rechtzeitig zu bringen. Und jetzt dachte sie schon nicht mehr an ihr Elend. — Wer so hätte vergessen können!

Ja, aber was denn vergessen? was denn?

Wohl war er ein Junge gewesen, sorglos wie andere. Er hatte der Freundinnen Puppen geschlagen, die getrockneten Früchte heimlich der Mutter aufgegeben; er hatte dann später den Ball geschlagen, sich geprügelt, Indianerburgen aus Stein und Laub erbaut; er hatte an gebogenen Stednadeln kleine Fische gefangen und Kastanienblätter dazu geraucht aus Pfeifen, die aus ausgehöhlten Kastanien selbst verfertigt waren. Aber er war doch nicht ganz wie die andern gewesen. Die früheste Erinnerung aus seiner Kindheit führte ihn an das Grab eines kleinen Bruders. Stundenlang konnte der Knabe den Rasen anstarren, der es einsamste, die Inschrift, die er noch nicht lesen konnte. Und einmal hatte er heimlich eine Blume von dem Grabe gepflückt, um sie sich aufzuheben. Aber er mußte sie wieder fortwerfen; des Nachts konnte er nicht schlafen, weil er solche Sünde gethan. Und als wenn es heute wäre, fühlt er die Angst des Knaben, sieht er ihn in seinem weißen Nächden sich aufheben, die Hände falten und noch einmal sein Abendgebet stammeln, das ihm die Mutter gelehrt. Ein leuchtender Punkt blieb ihm diese Stunde in dem Dunkel der Vergangenheit.

So wild er dann auch später war in der Gesellschaft der Freunde, von Zeit zu Zeit mußte er allein sein. Stundenlang lief er durch die Wälder allein. Und dann dachte er an Alles, was er nicht recht gemacht hatte. Gar manchmal war der Knabe, dem die Thränen über die Wangen liefen, von Vorübergehenden gefragt worden, was ihm denn fehle. Dann schaute er traurig auf, als wenn er etwas sagen wollte, und wandte sich wieder ab, als wüßte er es nicht mehr.

War er dann später auch wieder munter, jene Stimmungen kehrten immer häufiger zurück, je älter er wurde. Dann durchsuchte ihn jedes unfreundliche Wort, jeder unfreundliche Blick wick ihm Tage lang nicht aus dem Gedächtniß. Mit um so größerem Eifer erledigte er die ihm zukommenden Arbeiten, um so mehr verbergte er seine eigenen Wünsche, um Niemanden zu kränken, Niemandes Unzufriedenheit zu erregen. Um so mehr suchte er aber auch die Einsamkeit, wo er ohne Gefahr war. Dabei hatte er den Jugendsmuth und Jugendsinn völlig verloren. Er wurde ängstlich, zurückhaltend, unfreundlich, er wurde unzufrieden mit den andern, die nicht gleich jede Aufregung zu vermeiden suchten, immer unzufrieden vor Allem mit sich. Ständig dachte er nach, ob er sich auch nicht vergangen, machte er sich Vorwürfe, wo er sich nichts vorzuwerfen hatte. In dem Treiben der Altersgenossen nahm er gar keinen Antheil mehr; frohes, ungebundenes Leben erregte ihn bald, bald stimmte es ihn traurig. Glücklich fühlte er sich, wenn er, selbstvergessen, harmonischen Klängen lauschen konnte; wenn ihn nur die Gegenwart Anderer nicht an das Leben erinnern hätte, wenn er hätte allein lauschen können! Glücklich fühlte er sich auch, wenn er nach vollbrachter Arbeit, wenn Alles ruhig war, noch etwas träumen konnte, träumen von einem Leben, einem Glück, das er sich selbst nicht klar machen konnte. — Aber auch das schwand. Es blieb nur das Sehnen, ein qualvolles Sehnen nach etwas Unbekanntem, das wie ein Alp auf ihm lastete.

Endlich hatte er sich aufgerafft. Er ging, trank, spielte und tanzte mit den Andern; er trieb es bisweilen am tollsten.

Es war nutzlos. Mitten in dem Trubel überfiel ihn der Ekel an Allem; die Rückwirkung war nur eine um so größere. Konnte früher in Wirklichkeit Niemand etwas an ihm aussetzen, hatte er früher in Wirklichkeit keinen Grund, sich etwas vorzuwerfen, so war das jetzt anders. Es kann nicht Jeder Jedem recht handeln; es handelt auch nicht Jeder im Trubel des Lebens wirklich recht. Nichts konnte er mitmachen, das er sich nicht durch Zweifel und Selbstvorwürfe zur Qual gemacht hatte. Bald hatte er den Kampf aufgegeben, sich wieder in die Einsamkeit zurückgezogen. Durch Arbeit suchte er noch einmal den bösen Geist zu bannen. Aber anstatt zu schwinden, nistete sich derselbe immer tiefer ein; er qualte ihn Tag und Nacht. Wenn er etwas gethan, fragte er sich hundert Mal, ob es auch recht, wenn er etwas geschrieben, ob es auch richtig, wenn er etwas gesagt, ob es auch wahr sei. Und wenn er Zwei zusammen sprechen sah, so dachte er, es sei über ihn. Mißtrauisch begann er Jeden zu betrachten, der ihm begegnete. —

Da schien der böse Geist von ihm zu weichen. — Er liebte. Wie ein Enkel vom Himmel gesandt, erschien ihm die Geliebte.

Der Gedanke an sie verließ ihn nicht, vertriehte alle bösen Gedanken; er lebte wie im Traum. —

Sie wurde die Seine. —

Die Anforderungen des praktischen Lebens; die Wirklichkeit erweckten ihn bald aus seinem Traum. War er auch würdig des Glückes, das ihm zu Theil geworden? Eiferfüchtig machte er, daß der Geliebten nichts fehle. Er verglich sich mit Andern, ob sie auch nicht besser seien, und es wahrte nicht lange, so war die alte Angst, die alte Unruhe zurückgekehrt. Hatte er sich eine Zeit lang zurückgezogen, so suchte er es durch das Gegentheil wieder gut zu machen. Jede Kleinigkeit trieb ihn immer mehr dem alten Zweifel, der Verzweiflung in die Arme. Einen Berdruher schalt er sich an dem Geschöpfe, das er an sich gekettet, an dem jungen Leben, das ihm der Himmel geschenkt. Die Menschen zeigten auf ihn. —

Eines Tages konnte er sich nicht mehr halten, er glaubte wahnsinnig zu werden. Bald lief er, bald setzte er sich, bald dahin, bald dorthin. Er stürzte fort, um seine Unruhe fortzutrinken; er vermochte nichts herunterzubringen. Er eilte wieder nach Hause. Er konnte Niemanden sehen; er wollte lesen. Die Zeilen schwanden; er las nur seine eigenen Gedanken. Die wilde Jagd raste in seinem Kopfe. Er griff zum Morphium. —

Warum war er so unruhig gewesen? Was hatte ihn gedrückt? Hatte er es vergessen? —

Das war das erste Mal gewesen. Und immer wieder hatte er Vergessenheit getrunken. Sie kam und ging. Immer schneller ging der Lauf. Er hatte es bald nicht mehr beachtet; wenn er sich nun selbst vergaß; das Andere, ja das Andere —!

Er springt auf; das andere — Frau — Kind?

Dort geht er hin, nach dem franken Kinde zu sehen. — Trostlos stürzt ihm die arme Frau entgegen. Thränen waschen den Kohlenstaub von den Backen. Das kleine Wesen hat ausgeglichen. Wortlos sieht er in die gebrochenen Augen, wortlos verläßt er das Haus. —

Allerlei.

Das „Bratfest“ der Samoaner, die jetzt in Leipzig im Zoologischen Garten auftreten, ging im Zoologischen Garten in voller Natürlichkeit in Szene. Das Schweinebraten bildet eine nationale Lieblingsbeschäftigung in Samoa, kein Wunder, wenn das von Herrn Ernst Pinkert arrangirte „Festmahl“ bei den hellbraunen Südseeinsulanern den freudigsten Anklang fand. Das ungefähre achtzig Pfund schwere Borstenthier war, wie die „S. N. N.“ erzählen, gegen drei Uhr zur Stelle, sauber ausgeweidet, mit Salz, Pfeffer und Zwiebeln gewürzt. Vor den Augen der nach Hunderten zählenden Zuschauer hatten mittlerweile die drei männlichen Mitglieder der Truppe, die das Mahl für die Frauen anrichtete, ihre Vorbereitungen getroffen. Sie hoben inmitten des Lages eine Bratgrube aus und errichteten darin einen Scheiterhaufen, auf dessen loderndem Brand die als Braten-Füllsel dienenden faustgroßen Steine erhitzt wurden. Als das Feuer etwas herabgebrannt war, senkte man das abgebrühte Schlachtopfer in die mit Kastanienlaub ausgekleidete Höhle, packte ihm die glühenden Kiesel in und auf den Leib, nicht ohne sich beim Anfassen einer dicken Blätterlage als Fingerschutz zu bedienen, schüttelte eine reichliche Portion geschälter Kartoffeln dazu, stopfte abermals Laub in alle Lücken, breitete etliche Matten und Tücher auf die Deckung und häufte Erde darüber, bis der Feuergrabhügel sich fußhoch wölbte. Nur spärlicher Dampf sickerte durch. In dieser Verfassung blieb die Bratgrube mit dem Borstenthier eine Stunde lang. Die samoanischen Frauen und Mädchen blieben dem ganzen Vorgang gegenüber ziemlich passiv, da samoanische Sitte ihnen bei diesem Schweineschmoren nur die Rolle von Schmausenden zuweist. Sie warteten das Essen in aller Ruhe und mit der ihnen eigenen natürlichen Wohlherzogenheit ab. Endlich verkündete ein lauter Ruf des fetten samoanischen Küchenchefs, daß der unterirdische Braten nun wohl gar sein werde. Die drei Männer öffneten den Ofenkeller, wälzten mit Hebelstangen die rauchende Spansau auf eine Matte und trugen sie dann im Geschwindschritt auf das Podium, wo die braunen Damen erwartungsvoll in zwei Reihen mit gefreuzten Beinen einander gegenüberüber vor sich breite Blätter

als Teller. Rasch und sicher wickelte sich das Geschäft des Zerlegens ab; jedem Tafelgenossen wurde ein stattliches, reich mit Fett zusammenhängendes Fleischstück zugetheilt und der Schmauß begann. Zwar speist man in Samoa mit Naturgabeln, und es entspricht auch nicht unseren europäischen Tischgebräuchen, daß dem noch nicht ganz Gesättigten eine Zuschußportion in elegantem Vogen von dem Verteiler zugeworfen wird, aber es schmeckte den Südeuropäern sichtlich ganz ausgezeichnet, und die hellbraunen Herrschaften wurden nicht durch die Furcht vor Fettflecken gestört. Ein großer Theil der Zuschauer ließ es sich dabei nicht nehmen, die ihnen gebotenen Kostproben auf ihren Wohlgeschmack zu prüfen. Ueberall sah man schmunzelnde Gesichter und fettige Lippen. Der Schweinebraten à la Samoa hatte also den Leipziger Lektormäulern ausgezeichnet gemundet.

Moderne Heirathsannoncen. Ein etwas angejahrtcs Fräulein, das seit einer Reihe von Jahren eifrig die Heirathsannoncen in diversen Blättern studirt, hat daraus folgende Blütenlese zusammengestellt: „Fein gebildete Dame aus guter Familie möchte gleich dem Käthchen von Heilbronn einem Grafen Wetter vom Strahl ihr höchstes Glück zu verdanken haben.“ — „Eine feinsche Analia im Besitz von mehreren Laufendmarktscheinen sucht einen Karl Moor, der ihr das Geld und das Herz raubt.“ — „La. Gretchen ohne Familienanhang wünscht die Bekanntschaft eines Doktor Faust zu machen, dessen Kenntnisse in der Magie ausreichend sind, ihr das Herz zu bezaubern.“ — „Luise, 18 Jahre alt, blond, von stattlicher Gestalt, sucht einen Ferdinand, dessen Lieutenantssapangan zur Hausstandsgründung ausreicht.“ — „Sofort verheirathen will sich arme, aber anständige Thelma mit edelndem Mar Piccolomini, der gut gebendes Geschäft sein eigen nennt.“ — „Ein edler Prinz von Guastalla wird von Emilia Galotti im vorgerückten Alter begehrt. Kinderlose, wohlhabende Wittwer werden bevorzugt.“

Ueber ein verhängnißvolles Jagdvergnügen wird der „Königsb. Hart. Blg.“ aus Pillau berichtet: Aus Weichselmünde traf am Montag die telegraphische Nachricht ein, daß am Sonnabend ein Förster von dort mit einem Boot ohne jede Begleitung zur Ausübung der Jagd in See gefahren und bis Montag noch nicht zurückgekehrt sei. Von Pillau konnte nur geantwortet werden, daß das Boot dort nicht gelandet sei. Der Lokdampfer „Pilot“, welcher am Montag ganz früh wieder nach See ging, um während des zur Zeit stattfindenden Seefischens die etwa ankommenden Schiffe vom Lande fernzuhalten, bemerkte nun nördlich von Pillau einen Lachsutter und daran ein kleines Boot. Die Linsen steuerten auf die Boote los und fanden auch wirklich in dem kleinen Kahn den vermißten Förster, der vor Kälte, Hunger und Durst ganz ermattet und dessen Hände und Beine bereits angeschwollen waren. Wie der Förster berichtet, hätte der am Sonnabend wehende Südwestwind ihn vom Strande so weit abgetrieben, daß er nicht die Kraft besessen habe, das Boot gegen den Wind an das Land zu bringen. Außerdem sei der Kahn voll Wasser geschlagen, das er ununterbrochen mit der Mühe habe ausschöpfen müssen. In dieser verzweifelten Lage hat der Förster unweit Weichselmünde bereits einen Fischer, der auch ganz allein in einem Boot gewesen, um Hilfe gebeten, wurde von diesem jedoch mit dem Bescheide abgewiesen, daß er mit sich selbst genug zu thun habe, um sich an Land zu rudern. Dem Spiel der Wellen preisgegeben, wurde der Forstmann immer weiter fortgetrieben, da traf er Montag einen dänischen Schooner an, dessen Kapitän ihm genügend Speise und Trank gab und ihm die Richtung nach Pillau wies. Glücklicherweise hatte sich auch die See abgeflutet und bald bekam er den Lachsutter vor Pillau in Sicht. Ueber drei Tage hatte der Unglückliche in der verzweifelten Lage auf See zubringen müssen.

Die Milchfrau mit den Ballonärmeln. Sie fuhr täglich mit einem Milchwagen nach Wien, die Frau Barbara Schnablinger, und lenkte selbst ihr Köhlein. Als republikische Frau zog sie am Sonntag die neue Blouse mit den modernen Niefenärmeln an, und das war ihr Unglück. Sie rannte nämlich mit der Deichsel ihres Wagens in einen Comfortabel hinein und durchbohrte ihn. Sie hatte sich deshalb wegen unvorsichtigen Fahrens, Beschädigung fremden Eigenthums &c. vor dem Bezirksgerichte zu verantworten. Die Angeklagte gab die Thatsache zu, daß sie in den Wagen des Einspanners hineingefahren sei, allein die Schuld an dem Unfälle — behauptete sie — trügen nur die Ballonärmel, denn diese verwehrten ihr nach rechts und links jeden Ausblick. Auf diese Weise sah sie auch nicht den Einspanner herankommen. Der Richter fand dies sehr bedauerlich, allein da im Strafgesetze Ballonärmel nicht unter den Strafausschließungsgründen aufgezählt sind, mußte er Frau Schnablinger verurtheilen. Sie büßte ihre modernen Anwendungen mit zehn Gulden und erlegte sie mit der kräftigen Bemerkung: „Woan i d's Luftballonblousen no amaal anziag, will i Peter Papfel hoasen.“

Zur Geschichte des Schachspiels. Die Frage, wann das Schachspiel in Indien bekannt wurde, beantwortet Hermann Jacobi in dem 2. Hefte der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft wie folgt: Das Schachspiel wird in Indien zuerst erwähnt in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts nach Chr. von dem Kasmirer

Ratnakara, und zwar nennt derselbe speziell die Figuren: — Fühlsoldat, Pferd, Wagen und Elefant. In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts oder gegen Anfang des 10. erwähnt Rudrata, ebenfalls ein Kasmirer, das Schach caturanga. Er erwähnt dieselben Figuren wie Ratnakara. Das Schach muß damals schon ganz allgemein bekannt gewesen sein, weil es zu Verskunststücken benutzt wurde, und zwar zu dem Höfessprung, dem Wagen- und Elefantenszug. Das Schach war daselbst zwei Schach, das Alberuni 1030 nach Chr. beschreibt: das Pferd zog, wie unser Springer, der Wagen wie unser Thurm, und der Elefant wahrscheinlich wie unser König, nur daß er in gerader Richtung weder seitwärts noch rückwärts, sondern nur vorwärts gehen durfte. Im 11. Jahrhundert war dieses zwei Schach im ganzen westlichen und nordwestlichen Indien bekannt.

Das „Ausgetrommeltwerden“ ist eine merkwürdige amerikanische Militärstrafe, die noch vor einem Jahrzehnt, und zwar meistens gegen Deserteure, angewandt wurde. Sie bedeutete für den Bestraften einen großen Schimpf, gleichzeitig aber auch die Befreiung vom Militärdienst. Der Prozeß selbst wickelte sich folgendermaßen ab: Gewöhnlich ging eine längere schwere Haft in Eisen vorher, da das Kriegsgericht nur zweimal im Jahre zusammentrat. War das Urtheil gesprochen, so wurde schon am nächsten Morgen dem Delinquenten D (Deserteur) auf die rechte Hüfte gebrannt und die eine Kopfhälfte laß geschoren. Dann band man ihm die Hände auf den Rücken, steckte ihm ein Laib Brod unter den einen, seinen Hut unter den anderen Arm und führte ihn zwischen zwei Reihen mit aufgestellten Bajonetten. Der Zug setzte sich in Bewegung; Trommler und Pfeifer zogen voraus und spielten die hierfür eigens komponirte Melodie. So ging es drei Mal durch die Straßen und dann zur Grenze des Ortes. Hier wurde er losgebunden, der Hut ihm aufgestülpt und man ließ ihn laufen.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— **Der Takt auf der Straße.** Die meisten VerstöÙe gegen den Takt werden da begangen, wo er gerade am unentbehrlichsten und nothwendigsten ist, wo sein Fehlen am meisten ins Auge fällt — nämlich auf der Straße. Die Straße ist so recht der Platz, wo das: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst“ am meisten vernachlässigt wird und am ersten zum Ausdruck gebracht werden sollte. Hier sieht der Mensch dem Menschen, gleichsam losgelöst von den ihn sonst abschließenden Schranken, seien sie nun höherer oder niedriger Art, gegenüber — Rücksicht fordernd und Rücksicht nehmend. Wenigstens sollte dem so sein. Aber die meisten Menschen, seien sie nun Mann oder Weib, sündigen in dieser Beziehung, indem sie sich mit dem Gedanken entschuldigen, daß sie auf dem neutralen Boden der Straße Niemand kennen und von Niemand gefannt werden. Wie wichtig aber und von welcher Bedeutung dieses Taktgefühl für Erziehung, wie für die Gebanbildung des Menschen zu höherer Auffassung des Lebens ist, legt ein feindsid geschriebener Artikel dar, den die bekannte Familienzeitschrift „Zur Guten Stunde“ (Berlin W. 57, Deutsches Verlags-haus Bong u. Co., Preis des Vierteljahrsheftes 40 Bfg.) in ihrem neuesten Hefte veröffentlicht. In denselben schließt sich eine Fülle von Darbietungen von allgemeinstem Interesse, zum Beispiel „Am Park von Borkis“, „Damen als Fußballspielerinnen“, „Die bayerische Landes-Ausstellung“, „Künstliche Fischzucht“, „E-Lung- Nchangs Besuch in Friedrichsruh“ und so weiter, welche in Verbindung mit meisterhaften Illustrationen und spannenden Romanen: Annie Bod: „Führe uns nicht in Versuchung“ und Hans Richter: „Vergeltung“, wie mit der Abtheilung „Für unsere Frauen“, welche letztere für jede Hausfrau geradezu unentbehrlich ist, und der Gratis-Beilage „Illustrirte Klassikerbibliothek“, die Eichendorffs Gedichte weiterführt, „Zur Guten Stunde“ als eine der hervorragendsten Familienzeitschriften der modernen Journal-literatur erscheinen läßt.

— **Hermine Billinger: Aus meiner Heimath.** — Verlag von F. Fontane u. Co., Berlin W. — Preis: M. 2.— (Fontane's Zwei Mark-Bücher). Diese köstlichen Geschichten von wunderbarer Frische und kräftiger Unmittelbarkeit, von echter Poesie und tiefem Empfinden mußten uns an wie schöne Sommertage in den tannenaufschenden Bergen des Schwarzwaldes, wie ein Gang längs der murmelnden Bäche und der romantischen Schluchten dieses herrlichen Stückes deutscher Erde. — Hermine Billinger, deren Ruhm er verwahren ist mit ihrer badischen Heimath, kann auch mit diesem Buche, das Land und Leute so trefflich zu schildern weiß, der Dankbarkeit ihres großen Leserkreises gewiß sein.